


Das
große Ereigniß
in
Prag.



Eine langwierige Krankheit ist ein gewisser Tod, so heißt es im Sprichwort; leider hat sich dieses jetzt in Prag bestätigt. Lange, sehr lange wurde die Partheiung zwischen den Deutschen und Czechen genährt. Die Feindseligkeit dieser beiden Nationen wurde immer größer, je geheimer sie gehalten wurde, und immer tiefer wurzelte der Haß, je mehr man bemüht war, den Groll zu bergen.

Die Zeit kam, die Monarchie fing an aus ihren finstern Einschränkungen herauszutreten, jedermann konnte, jedermann fand es frei seine Meinung zu äußern; die Hülle, welche früher alle Nationen um-

schloß, war gefallen, und jetzt konnte man von dem geheim Genährten öffentlichen Gebrauch machen. Die Czechen nahmen bald Gelegenheit, und traten gegen die freien Bewegungen österreichisch-deutscher Nationen auf.

Bald traten sie in einen Bund mit den Aristokraten, die Dehl in's Feuer gossen, und die Idee von dem Trugbilde Panlavisimus erstieg sich hoch in die Hisköpfe, so daß sie sogar slavische Congressse in Prag abhielten, wobei Czechen, Polen, Russen, Slovaken und Serben sich vereinten; diese gedachten nicht nur den Deutschen sondern auch den Ungarn dereinst zu drohen, und verweigerten auch Deputirte nach Frankfurt zu schicken.

Den 18. Mai, als der Kaiser Wien verließ, und darauf den 26. Mai als die Residenz in Barrikaden stand, nahmen die Czechen ihre Kräfte zusammen um den Moment zu benützen; sie sagten sich ohne Grund vom Wiener-Ministerium los, und ernannten eine provisorische Regierung in Prag, unter dem Vorsitze des Grafen Ebn; schickten eine Deputation (Fürst Rohan und Ruprecht) nach Innsbruck, verläumdeten daselbst die Wiener, und suchten sich mit gewissen Bemerkungen einzuschmeicheln, als: sie wären keine Anhänger der Wiener-Aufstände u. s. w. Doch kräftig trat ihnen das Wiener-Ministerium und die gerechte Sache entgegen. Das Ministerium erklärte, daß eine provisorische Regierung in Prag das Gesekwidrigste sei, und so wurde diese unthätig gemacht. Auch der Slaventkongreß schien sich nicht zu vereinigen, denn die Polen wollten, der Meinung der Czechen ganz zuwider, von Rußland nichts

wissen, es entstanden Spaltungen, und der Slavenkongress mußte sich auflösen.

Die Sache der Deutschen nahm aber die beste Wendung, sie banden und wendeten sich immer mehr an die Wiener wie auch an Frankfurt, wo zu hoffen steht, daß die siegreichste Verschmelzung mit Deutschland zu Stande kommen wird. Die Czechen in ihrem Vorhaben, wovon sie sich das Beste versprachen, gestört und unterbrochen nahmen zu einer Explosion ihre Zuflucht. Wie die mündlichen Berichte lauten, sollen sie ein Blutbad zwischen den Deutschen angerichtet, ja sie sollen sich sogar gegen das in's Mittel tretende Militär grausam widersezt haben.

Als die Wache bei der Kleinsseite ihnen den Einzug verwehrt haben soll, hatten sie geladne Gewehre, und rüsteten sich auf's Neue zu einem förmlichen Kampf. — Gott weiß wie es mit den bedrohten Deutschen ausgefallen wäre, wenn man nicht alle zu Gebote stehende Maßregeln ergriffen hätte. Es kam zu einem fürchterlichen Gefecht, wobei viel Blut floß, und viele Menschen von beiden Seiten getödet wurden.

Laut mündlichen Berichte sollen einige Hundert gefallen sein, was aber nicht verbürgt werden kann. **„Die Kleinsseite wurde vom Militär genommen“** so lautet der telegrafische Bericht, was einen bedeutenden Verlust kostete. **Graf Thun ist im Clementinum gefangen.**

Der mündliche Bericht will auch wissen, daß die Gemahlin des kommandirenden Fürsten Windischgräß, die bei einem Fenster stand, von einer Kugel getödet wurde, und ein Sohn desselben Fürsten soll am Arme schwer verwundet sein.

Daß die Czechen etwas für diese Tage im Schilde führten, zeigte sich um so mehr, als hier in Wien vor einigen Tagen czechische Studenten und Emissäre eintrafen, deren eigentlichen Zweck man nicht kannte.

Da sie aber sich freche Ausdrücke, und ein unbescheidenes Benehmen gegen die Hiesigen, und gegen die böhmisch-deutschen Deputirten die hier anwesend sind erlaubten, so wurde vom Sicherheits-Ausschusse der Beschluß gefaßt, diesen ungebetenen Gästen die Thür zu weisen, und ihnen strenge aufzutragen, sich bald von hier zu entfernen.

Mögen solche schaudererregende Zu- und Vorfälle, doch zur Warnung und Lehre dienen, wie sich die Unge- rechtigkeit und der Uebergriff selbst straft.

Nichts ist schädlicher und schändlicher als übertriebener Fanatismus. Wer hätte es denn den Czechen gestört oder verwährt czechisch zu sein, und dennoch mit den Deutschen in Harmonie und Eintracht zu leben, wie sie es bis jetzt haben? Wozu diese fanatische Idee von Slavismus der nur Störung und Unordnung hervorrufen mußte, da selbst die czechischen Landleute nicht dafür sind, und sich glücklicher unter der milden österreichischen nunmehr constitutionellen Regierung finden.

Gebe Gott daß die Czechen dies einsehen! Mögen die schon gefallenen Opfer als Sühne dienen, über deren Grab der Czeche und die Deutschen versöhnend sich die Hand reichen und ausrufen: Hoch Oestreich! Hoch Deutschland!

Sammlung L. A. Frankl

Gedruckt und zu haben bei Leop. Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.